



ÜBER WAHRE
RUNEN-MYSTERIEN

JOHANNES H.
VON HOHENSTÄTTEN

SONDERHEFT NR: VI



Mein Dank geht an Peter Windsheimer für das Design des
Titelbildes. Des
Weiteren an Ariane und Michael Sauter.

Für Schäden, die durch falsches Herangehen an die
Übungen an Körper,
Seele und Geist entstehen könnten, übernehmen Verlag und
Autor keine
Haftung.

Inhaltsangabe:

Vorwort

1. Bhagavad Gita

- Einleitung
- Der irdische und der himmlische Mensch
- Das Weltall
- Brahma - der Schöpfer
- Die Schöpfung
- Die Wiederverkörperung

2. Manuskripte für Freimaurer

Wahre Erkenntnis

Die Reise zur Weisheitsquelle

Die Symbole

Die Kennzeichen der Maurerei

Der rohe Stein

Maurer-Trauer

Der Glaube

Der Urgedanke

Fragen und Antworten

In Allen ist ein Letztes, Reines

Sittenverderbnis

Veredlung des Menschen

Johannes

Natur

Gespräch zwischen einem Pythagoräer und einem Künstler. Die Kunstkraft

Gespräch Zoroasters mit einem früheren Bekannten

Die Loge – die Bruderschaft

Sechs Symbole

Der Lehrling am zackigen Stein

Gespräche. I

Gespräche. II

III

Selbstbeschauung

Fleiß

Zwei Wege zur Weisheit

Weisheit, Liebe, Stärke – Luft, Wasser, Feuer

Gespräche. II

Lebens-Erkenntnis

Die Liebe zum Leben

Geistesfreiheit

Der Israelit und der Alexandriner

Erste Zeichnung

Zweite Zeichnung

Dritte Zeichnung

Vierte Zeichnung

Zoroasters Gespräche

I

II

III

3. Lichtstrahlen vom Orient

Zoroasters Weisheit

Das Eine
Die Dauer des Lebens
Entschlossenheit und Selbstbeherrschung
Freiheit
Der innere Sinn
Die Symbole des Freimaurertums
Freimaurertum und Gotteserkenntnis
Wahrheit und Lüge
Die Bestimmung des Menschen
Tauglichkeit
Über den Ackerbau
I
II
III
IV
Der Weg zum Leben
Das sichere Dasein
Apollonius von Tyana
Die Kunst zu lieben
Johannes
Pythagoras. Buchstaben und deren okkulte
Bedeutung
Der Grundstein des Freimaurertums
Mysterien
Die inneren Sinne
Innerliche Sammlung
Das Gastmahl
Wiederverkörperung
Die Kunst zu lieben

Der einfache Begriff als Bedingung zur
Unsterblichkeit

Ich!

Pythagoras. Körperliche Stellung als Bedingung zur
Veredelung der Seele

Die Sprache der Natur

Johannisfest

4. Buchstabenmystik – Eine Doktorarbeit

I. Die Wurzeln der Buchstabenmystik – Die antiken Ansichten über den Ursprung der Schrift

Pythagoreische Grammatik

Elementum:

Kindheitsmystik

II. Die verschiedenen Gebiete der Buchstabenmystik – Spekulationen über einzelne Buchstaben

Vorwort:

Da Franz Bardon in seinem dritten Werk „Der Schlüssel zur wahren Quabbalah“ die *Bhagavad Gita* im Zusammenhang mit dem Schöpferwort brachte, bringen wir die Ausgabe von Franz Hartmann in diesem Sinne erneut heraus und verweisen explizit auf die tantrische Wirkung der Zahl 18, worauf schon der Inder und Yogi T. Subba Row hingewiesen hat. Man kann dieses hervorragende Werk des Theosophen als Grundlage zur Erkenntnis des Wortes der Macht herleiten.

Im zweiten Teil dieses Buches handelt es sich ebenfalls um die Mysterien des Wortes, jedoch dieses Mal in einer europäischen Variante, in Kernings „Manuskripte für Freimaurer“ und „Lichtstrahlen vom Orient“. Dr. Hartmann wusste dies und hatte beide Schriften in seiner Zeitschrift „Lotusblüten“ im 19. Jahrhundert veröffentlicht.

Ich möchte noch betonen, dass der Theosoph Dr. Franz Hartmann über die Quabbalah, über Tantra und Buchstabenmystik sprich Runen zahlreiche Aufsätze geschrieben hat, die wir alle bereits an anderer Stelle veröffentlicht haben. D. h., er ging den Weg anhand des quabbalistischen Lebensbaums. Dieser bildet nämlich den Basis, warum wir diese beiden Werke hier erneut unter diesem Gesichtspunkt herausbringen.

Als kleine Krönung geben wir am Ende dieses Buches eine Doktorarbeit über „Buchstabenmystik“ heraus, welche zahlreiche hermetische Analogien aufweist.

Hohenstätten

1. Die Erkenntnislehre der Bhagavad Gita. Im Lichte der Geheimlehre betrachtet. F. Hartmann

I. Kapitel - Einleitung.

„Keiner sei gleich dem andern,
doch gleich sei jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.“

Es gibt wohl kein Buch in der Welt, welches bei allen, die es kennen, in so hohem Ansehen steht, als die *Bhagavad Gita*, das Lied von der Gottheit, enthaltend die Lehre von der menschlichen Vollkommenheit im göttlichen Dasein. Je öfter man es liest, um so mehr fühlt man sich erhoben zu den Regionen des Lichtes der Wahrheit; je mehr man in den Geist dieser Lehre eindringt, um so mehr nähert man sich der Erkenntnis des göttlichen Grundes alles Daseins bis zu einer Tiefe, welche der nur oberflächlichen Naturforschung, die sich im Reiche der Erscheinungen bewegt, ein unerforschliches Geheimnis bleibt. Im Lichte der *Bhagavad Gita* betrachtet, erscheint uns die Welt als etwas ganz anderes und viel Erhabeneres, als wenn wir sie nur vom materiell wissenschaftlichen Standpunkte betrachten. Da sehen wir statt des leblosen Raumes einen Weltraum voll Licht und Leben; da erscheint uns die Natur nicht mehr als ein zusammengesetztes Stückwerk von lebenden und leblosen Dingen, sondern als eine Einheit, als ein alles umfassender Organismus von unsichtbaren Kräften, ein lebendiges All, vom göttlichen Geiste, der in allen Dingen nach Offenbarwerden strebt, durchdrungen, und wir

erkennen den Menschen selbst als ein überirdisches Wesen, an einen irdischen Körper gebunden, dessen Konstitution sich im Laufe der Evolution zu jener Vollkommenheit entwickelt hat, welche nötig war, um in ihm ein Erwachen des göttlichen Geistes zu ermöglichen, und den Menschen zu befähigen, schließlich die Gottheit selbst als den Grund seines eigenen wahren Wesens, und als die innerliche Ursache seines Daseins zu erkennen. Mit dem Erwachen dieses Bewusstseins erlangt aber auch sein Leben einen ganz anderen und vorher nicht begreifbaren Zweck. Er findet, dass weder der Besitz äußerlicher Dinge, noch die Belustigung seiner Sinne, noch die Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde, sondern vielmehr die Erkenntnis seines eigenen, göttlichen Daseins und das dadurch bedingte Bewusstwerden seiner Unsterblichkeit der wahre Zweck seines Daseins ist. Wird ihm das innere Auge des Geistes durch das Verständnis der Lehren der *Bhagavad Gita* eröffnet, so findet er, dass ebenso wie sein irdisches Wesen zu allen anderen Wesen auf Erden in Beziehungen steht, sein geistiges Wesen mit den Bewohnern des Reiches der Geister verkehren kann. Er findet, dass er tatsächlich schon jetzt im Himmel ist, weil der Himmel oder die Überwelt die den äußeren Naturerscheinungen und Geschöpfen zu Grunde liegende Ursache ist und ohne das Vorhandensein der Seele auch keine Offenbarung derselben in sichtbaren Formen stattfinden könnte.

Durch das Erwachen der innerlichen Erkenntnis reicht er hinaus über das Bereich der Theorie und wird durch die eigene Erfahrung belehrt; der in ihm zum Selbstbewusstsein erwachte göttliche Geist erkennt sein eigenes geistiges Wesen, und damit auch die übersinnliche Welt des Geistes, die er bewohnt. Aber dieses Erwachen des Geistes wird nicht ohne schwere Kämpfe errungen. Wohl dringt das göttliche Licht der Wahrheit in die Seele des Menschen ein, ohne dass er dabei dem Lichte behilflich sein kann; aber es stellen sich diesem Eindringen eine Menge Hindernisse in

der Form von Begierden und Leidenschaften, falschen Vorstellungen und verkehrten Anschauungen in den Weg, und die *Bhagavad Gita* lehrt, wer diese Feinde, und wie sie zu überwinden sind. In ihr wird der Kampf zwischen dem unsterblichen und dem sterblichen Teil des Menschen geschildert und der Weg zum Siege des Göttlichen über das Tierische im Menschen gezeigt.

Ardschuna (der Mensch) findet sich auf dem Schlachtfelde (dem Felde der Tat) zwischen den zwei feindlichen Heeren, wovon die einen die höheren (Pandavas), die anderen die niederen Seelenkräfte (Kurus) bedeuten. Da steht der Sohn Kuntis (der Seele) gegenüber seinen Verwandten, den Söhnen Dhritarashtras (das materielle Dasein), und wird von der Selbstsucht, dem Eigenwillen, dem Eigendünkel, dem Selbstwahn und seinen Begierden, Lust, Leidenschaft, Hass, Zorn etc. bedroht; aber auch auf seiner Seite stehen mächtige Krieger; da ist vor allem Er Selbst, der Wille zum Guten, die Ergebung (Yudhistira), die Liebe zur Wahrheit, das höhere Selbstbewusstsein (Gottvertrauen), die Kraft der Überzeugung (Glaube), Erhabenheit, Pflichtgefühl, Beständigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeitsgefühl, Selbstbeherrschung u. s. w. Ardschuna erkennt, dass die Feinde, die er bekämpfen soll, wenn nicht sein eignes Selbst, so doch seine nächsten Verwandten, Freunde und Lehrer (denn auch die Leidenschaften belehren den Menschen) und so wie Teile seines Selbst sind. Da entsinkt ihm der Mut zum kämpfen, und er lässt seinen Bogen (den Willen) fallen.

Nun erscheint Krischna, der dem Menschen innewohnende göttliche Mensch (Christus) und belehrt Ardschuna über die wahre Natur des Menschen und seine Stellung zu Gott. Er erklärt ihm, dass dasjenige, was der persönliche Mensch für sein „Selbst“ hält, nur eine Täuschung ist, dass alle aus dieser Täuschung entspringenden Zustände, Begierden und Leidenschaften auch nur vorübergehende Erscheinungen sind, und dass der Mensch dadurch zur Erlösung kommt,

dass er dieselben überwindet und sich mit Gott, dem unsterblichen Selbst aller Wesen, vereint. Die *Bhagavad Gita* lehrt somit die höchste von allen Wissenschaften, die Vereinigung des Menschen mit Gott (Yoga) und den Weg zur Unsterblichkeit.

Wie alle heiligen und wahrhaft religiösen Dinge, wenn sie von dem Standpunkte des gemeinen tierischen und beschränkten Verstandes betrachtet und oberflächlich beurteilt werden, dadurch in das Reich der Gemeinheit, des Unverstandes und Irrtums herabgezogen und verkehrt aufgefasst werden, so erging es auch vielfach der *Bhagavad Gita* in den Händen der Sprachforscher und Buchgelehrten. Äußerlich und oberflächlich betrachtet, stellt sie eine Episode während eines Kampfes dar, der in der *Mahabharata*, einem Teile der *Veden*, beschrieben wird. Das Alter der in den *Veden* niedergelegten Lehre wird nach den in denselben enthaltenen astrologischen Angaben auf mindestens 25.000 Jahre geschätzt, und die Gelehrten unter den Brahminen sind ebenso uneinig darüber, um welche Zeit der Kampf zwischen den Kurus und Pandavas stattgefunden habe, als die Theologen des Mittelalters darüber uneinig waren, um welche Zeit Adam in den Apfel gebissen hatte, wo das Paradies gelegen habe, usw. Eine Verständigung über diese für uns höchst uninteressante Angelegenheit können wir getrost den Philologen, Theologen und Geschichtsforschern überlassen; wir haben es nicht mit leeren Worten und Formen, sondern mit dem Geiste der in den *Veden* enthaltenen Lehren zu tun, welcher der Geist der Wahrheit und folglich ja auch des wahren Christentums ist. Die Erhabenheit dieser Lehren fängt jetzt auch an, in Europa allgemein anerkannt zu werden. Sie versetzten sogar den griesgrämigen und verbitterten A. Schopenhauer in eine gewisse Begeisterung; denn als er dieselben teilweise in einer persisch-lateinischen Übersetzung, genannt das *Oupnekhat*, d. h. das zu bewahrende Geheimnis, kennen gelernt hatte, schrieb er folgendes: „Wie wird doch der, dem

durch fleißiges Lesen das Persisch-Latein dieses unvergleichlichen Buches geläufig geworden ist, von jenem Geiste (der *Veden*) im Innersten ergriffen! Wie ist doch jede Zeile so voll ernster, bestimmter und durchgängig zusammenstimmender Bedeutung! Aus jeder Zeile treten uns tiefe, ursprüngliche, erhabene Gedanken entgegen, während ein hoher und heiliger Ernst über dem Ganzen schwebt. Alles atmet hier indische Luft und ursprüngliches, naturverwandtes Dasein. Und o, wie wird hier der Geist reingewaschen von all dem früh eingeimpften jüdischen Aberglauben und aller, diesem fröhnenden, Philosophie! Es ist die belehrendste und erhebendste Lektüre, die (den Urtext ausgenommen) auf der Welt möglich ist; sie ist der Trost meines Lebens gewesen, und wird der meines Sterbens sein.“ (Parerga 11, S. 427). Wilhelm von Humboldt aber sagt, dass er Gott dafür danke, dass er ihn habe lange genug leben lassen, um dieses Werk kennen zu lernen.

Der Umstand, dass das lange Gespräch zwischen Krischna und Ardschuna beim Beginn des Kampfes auf dem Schlachtfelde stattfindet, was doch wahrlich kein Ort für ausgedehnte philosophische Diskussionen ist, und dass die Hauptstadt Hastinapura (Shamballa) das Himmelreich bedeutet, hätte wohl, so sollte man glauben, gewisse gelehrte Ausleger der *Bhagavad Gita* auf den Gedanken bringen können, dass es sich hier, wie ja auch in der Bibel und in anderen Schriften mystischer Natur, um geistige Dinge, und nicht um alleinstehende historische Ereignisse handelt, wenn auch dieselben in Form von Erzählungen dargestellt sind, um die darin enthaltene Wahrheit dem Verständnisse näher zu bringen. Es ist da nicht von Dingen, die einmal geschehen sind und jetzt der Vergangenheit angehören, die Rede; sondern von der fortwährenden Wirkung der Gesetze des Geistes in der Natur. Wie nicht bloß einmal ein Baum gewachsen ist, sondern fortwährend Bäume wachsen, so wiederholt sich auch die Schlacht zwischen den Kurns und Pandavas beständig in jedem

einzelnen Menschen, der nach geistiger Entfaltung strebt, und auch im Leben der Menschheit als Ganzes, deren Entwicklung ja das Resultat der Summe der Entwicklung aller Einzelnen ist. Desgleichen findet auch das große Werk der Erlösung, das ja ein innerliches sein muss, wenn es den inneren Menschen erlösen soll, fortwährend statt. Jetzt sowohl als vor Millionen von Jahren, als die menschliche Form genug entwickelt war, um das Licht des göttlichen Gedankens zu empfangen, strömt das geistige Licht in ihn ein; und so oft der Mensch zu dessen Bewusstsein gelangt, wird in ihm der Erlöser, die Erkenntnis seines göttlichen Daseins geboren. Dies haben auch die christlichen Heiligen und Mystiker gewusst und bekannt, und die christliche Lehre von der geistigen Wiedergeburt des Menschen ist nichts anderes als die Lehre von dem Wiedererwachen des Gottesbewusstseins im Menschen, so wie es im „Neuen Testamente“ sinnbildlich dargestellt ist. Jeder ist selbst Ardschuna; jeder hat selbst seinen Schlachtwagen; d. h. seine mit mystischen Kräften begabte Natur, und in derselben hat auch sein geistiger Führer (Krischna) seinen Sitz und erteilt dem irdischen Menschen seine Ratschläge. Wird der Mensch in seinem Bewusstsein eins mit dem Erlöser, der in ihm seine Wohnung hat, so sind Ardschuna und Krischna, Adam und Christus eins in dieser Vereinigung, und der Schlachtwagen wird zum Tempel des Geistes Gottes, der in uns wohnt; denn Ardschuna ist der irdische denkende Mensch, Christus der erkennende Gottmensch, „der andere Mensch, dem Himmel entstammend“ (Ephes. IV, 6), der im irdischen Menschen und auch über ihm wohnt; und nur durch die Vereinigung mit dem Gottmenschen, der die Wahrheit ist, kann der irdische Mensch zur Vollkommenheit und Erlösung von Irrtum und Sünde gelangen.

Dieser Kampf zwischen der göttlichen und der tierisch intellektuellen Menschennatur ist in allen großen Religionssystemen sinnbildlich dargestellt. Im Christentum

z. B., als der Kampf zwischen dem Erzengel Michael (dem höheren Selbst) und dem Drachen (dem Repräsentanten des scheinbaren Selbsts), dessen Rachen die Habsucht, dessen Atem die Leidenschaft und dessen Flügel Eigenwille und Größenwahn sind. In jedem Wesen ringt das Licht mit der Dunkelheit; in jeder Form strebt der Geist Gottes in der Natur nach Offenbarung; aber erst im Menschen findet er einen Gehilfen, der ihm mit Bewusstsein und Intelligenz beistehen kann, das Dunkel und den Irrtum zu überwinden.

Der Schlüssel zum Verständnisse der *Bhagavad Gita* wie auch der Bibel und anderer theosophischer Schriften ist die Erkenntnis der zwiefachen Menschennatur, und der Fähigkeit, das Unsterbliche im Menschen von dem, was in ihm sterblich ist, zu unterscheiden, und die *Bhagavad Gita* lehrt uns, wie diese Erkenntnis und Unterscheidung erlangt werden kann. Mit einem bloß theoretischen Wissen in Bezug auf die zwiefache Natur des Menschen oder mit einem blindgläubigen Fürwahrhalten derselben ist nicht viel gedient; denn weder in dem einen noch in dem andern besteht diejenige wahre Erkenntnis, welche nur durch die Erfahrung erlangt werden kann. Eine, wenn auch nur theoretische Kenntnis dieser Lehre ist unzweifelhaft von großem Wert, weil sie den Menschen veranlassen kann, selbst nach der ihm innewohnenden höheren Kraft zu suchen; wie aber das Studium eines Weges auf der Landkarte erst dann einen wirklichen Zweck hat, wenn davon Gebrauch gemacht wird, und wie wir den Weg erst dann richtig kennen lernen, wenn wir ihn selber gehen; oder wie das Studium einer Speisekarte uns nicht satt machen kann, wenn wir nichts von dem, was darauf bezeichnet ist, zu essen bekommen, so erfüllt auch das Studium der *Bhagavad Gita* erst dann seinen Zweck, wenn die darin angegebenen Lehren im alltäglichen Leben befolgt und ausgeübt werden. Wir können von äußerlichen Dingen, die wir niemals wahrgenommen haben, keine andere als bloß theoretische Kenntnis, die ja nur in unserer eigenen

Vorstellung besteht, haben, und diese Kenntnis ist unvollkommen, so lange sie nicht durch die eigene Erkenntnis bestätigt wird. Ebenso ist es im Geistigen. Die wahre Erkenntnis besteht nicht darin, dass man weiß, was in der *Bhagavad Gita* oder in der Bibel steht, sondern sie besteht in einem Erwachen des Geistes, wodurch die Wahrheit selbst im Menschen offenbar und zu einem Teile seines Wesens wird. Erst dadurch wird er sich ihrer selbst bewusst. In jedem Menschen ist ein Funke der göttlichen Selbsterkenntnis enthalten; er ist der Same des unsterblichen Daseins, der, von der Flamme der göttlichen Liebe ergriffen, zum Lichte wird, in welchem alles veränderliche Dünken und Wähnen und Meinen verschwindet, und die ewige Wirklichkeit in ihrer Herrlichkeit offenbar wird. Man muss selbst Ardschuna sein und den Kampf mit dem eigenen Selbstwahn, dem eigenen Eigendünkel, den eigenen Vorurteilen, Begierden, Leidenschaften und Irrtümern aufnehmen, um zu wissen, was dieser Kampf bedeutet; man muss die Gegenwart von Krischna in sich selber empfunden haben, um zu ahnen, was die Vereinigung von Gott und dem Menschen ist.

Was nützt es mich, wenn ich in der Bibel lese, dass jemand gesagt haben soll: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; oder wenn ich weiß; dass in der *Bhagavad Gita* steht: „Ich bin in allen Dingen das Höchste. Ich bin das Licht in allen Dingen, die Licht haben. Ich bin der Ursprung von Allem. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende,“ u. s. f.; wenn ich nicht weiß, was dieses Ich, das in Allem, und folglich auch in mir, das Licht und das Höchste, mein Anfang und mein Ende ist, bedeutet, und es als etwas mir Fremdes und Unnahbares betrachte? Allerdings werde ich dieses mein göttliches Ich niemals finden, solange ich es nur außer mir und nicht auch in mir selbst suche; denn Gott kann weder durch das Fernrohr, noch durch das Mikroskop gefunden werden; wer aber sein wahres göttliches Ich, das

Ich aller Wesen in sich selbst gefunden hat, der erkennt es auch in allem.

„Wer Gott in sich selbst und in allem erkennt, der ist der richtige Seher.“ Der Weg zu dieser Erkenntnis wird in der *Bhagavad Gita* gelehrt. Er ist der Weg der Wahrheit und führt uns aus dem Meere der Täuschungen, von denen wir umgeben sind, zum unsterblichen Dasein in der unvergänglichen Wirklichkeit. Er führt uns alle zum Ziel, vorausgesetzt, dass wir ihn wirklich betreten, und uns nicht bloß in unserer Phantasie darauf ergehen.

Die Wahrheit ist die Wirklichkeit. Alles andere ist vergänglicher Schein. Die Wahrheit ist unvergänglich, deshalb kann auch das, was in uns wirklich ist, nicht vergehen; während das, was in uns nicht wahr und nicht ewig ist, dem Untergang verfällt. Auch erlangt das, was in uns ewig und unsterblich ist, erst dann für uns einen wirklichen Wert, wenn wir es erkennen; denn auch die Materie, aus der ein Stein oder ein Stück Holz besteht, ist unsterblich; es geht von ihr nichts aus dem Weltall verloren; aber eine Unsterblichkeit, deren man sich nicht bewusst ist, wäre ebenso sinnlos als der Besitz eines Reichtums, von dem man nichts weiß.

„Aber,“ so werden manche sagen, „wir finden den Weg zur Erlösung bereits in der Bibel angegeben. Wozu bedürfen wir der Schriften der indischen Weisen?“ – Wer den geheimen Sinn der Bibel versteht, der hat weder die Bibel, noch die *Bhagavad Gita* mehr nötig; wer ihn aber nicht versteht, dem dient gerade die *Bhagavad Gita* dazu, ihn kennen zu lernen. Wir verachten die Bibel nicht, sondern schätzen sie um so mehr, als sie, insofern sie richtig übersetzt ist, zum größten Teile eine Wiedergabe der in den indischen *Veden* vorhandenen Lehren enthält; allein es fehlt für dieselben darin die wissenschaftliche Begründung, welche in den *Veden* zu finden ist. Die Bibel war ursprünglich für die Eingeweihten geschrieben; d. h. für diejenigen, welche die Allgegenwart des göttlichen Geistes in sich selbst

empfanden und erkannten, und deshalb keine Beweise für das Vorhandensein desselben bedurften. Als aber die Bibel Gemeingut wurde, und der Schlüssel zu ihren heiligen Geheimnissen unter den Unheiligen verloren ging, da bemächtigte sich auch ihrer der Unverstand; eine Verblendung durch den Buchstaben trat an die Stelle der Erkenntnis des Geistes und hatte verkehrte Auslegungen zur Folge, die, wie bekannt, zu den größten Verirrungen führten. Deshalb sehen wir auch heute noch, dass es trotz allem sogenannten Religionsunterricht der „Religion“ an einer vernünftigen Grundlage fehlt – dem JHVH –, und dass sie deshalb vielfach in Schwärmerei und Aberglauben ausartet; während es der Philosophie und besonders der medizinischen „Wissenschaft“ an der notwendigsten Grundlage alles wahren Wissens mangelt, welche aus der Selbsterkenntnis der ewigen Wahrheit entspringt, und die nur durch die Kraft der über allen Egoismus erhabenen, alles umfassenden Liebe erlangt werden kann; weil ohne diese Erhebung die Wissenschaft nicht aus dem Kreise ihrer Beschränktheit und Kurzsichtigkeit heraustreten und sich zu jener geistigen Größe entfalten kann, welche nötig ist, um zu jener höheren Weltanschauung zu gelangen, welche das Weltall als ein Ganzes, die Einheit des Wesens von allen Dingen, und den innigen Zusammenhang aller Geschöpfe unter einander erkennt.

Der erleuchtete Mystiker Thomas von Kempen sagt: „Wohl dem, den die Weisheit selber belehrt; nicht durch vergängliche Werke, sondern so wie sie ihrem Wesen nach ist.“ – „Aber es sind viele, die der Erkenntnis fähig sind, und nur deshalb nicht zu ihr kommen können, weil ihnen die Welt des Irrtums die Augen voll Sand gestreut hat, und sie ihn sich nicht selbst auswischen können.“ Für solche ist die *Bhagavad Gita* geschrieben. Glücklich ist derjenige, der bereits so von der Kraft des Glaubens durchdrungen ist, und dessen Seele so fest in der Erkenntnis der Wahrheit Wurzel gefasst hat, dass er keiner wissenschaftlichen Stütze bedarf,

um sich daran zu halten; aber viele bedürfen dieser Stütze, so wie ein junger Baum einer Stütze bedarf, um nicht von Sturmwinden niedergerissen zu werden. Vielerlei sind der Feinde, welche das Erwachen der Seele des Menschen verhindern. Wohl dem, der sie und ihren Ursprung kennt. Es ist leicht zu predigen: „Bezähme deine Begierden, liebe Gott, überwinde dich selbst“; aber dieser Rat ist schwer zu befolgen für denjenigen, der die Natur seiner Begierden nicht kennt, und nicht weiß, weshalb er sie nicht befriedigen soll, der nicht weiß, wo er Gott finden kann, und mit dem Wesen des Selbsts, das er überwinden soll, nicht vertraut ist. Um sich selbst und seine Natur zu beherrschen, ist es gut, dieselben erst kennen zu lernen. Wird das Selbst einmal in Wahrheit als Täuschung erkannt, so ist es auch schon überwunden. Um Gott zu lieben, muss man ihn erkennen: denn wer kann in Wahrheit dasjenige lieben, von dessen Dasein er nichts empfindet und nichts weiß? Um seine Natur zu beherrschen und sie sich zu Diensten zu machen, ist es zweckmäßig, die Gesetze derselben kennen zu lernen, und zu wissen, welche Stellung der Mensch im Weltall einnehmen kann und soll. Diese heilige vierblättrige Wissenschaft ist es, welche in der *Bhagavad Gita* enthalten ist, und dieser den Vorrang gibt über andere heilige Schriften, in welchen diese Lehre nur stückweise und hinter Parabeln und Allegorien verborgen gefunden werden kann.

Es handelt sich deshalb vor allem darum, einen richtigen Begriff von dem innerlichen Wesen des Menschen und der Natur zu erlangen; und dass dies nicht auf dem Wege der äußerlichen Beobachtung erreicht werden kann, versteht sich von selbst. Innerliche Wahrheiten können nicht durch die äußerlichen Sinne erkannt werden, und Schlussfolgerungen aus solchen Beobachtungen bleiben immer zweifelhafter Natur. Die Wahrheit dagegen bedarf keines anderen Beweises als ihre Erkenntnis, und so lange wir nicht selbst zu dieser Erkenntnis gekommen sind, ist es vom größten Werte, die Lehren der Weisen, welche die

Wahrheit erkannt haben, zu beherzigen, um so mehr, wenn dieselben uns den Weg zeigen, wie wir selbst zu dieser Erkenntnis gelangen können, die das Endziel des menschlichen Daseins ist.

II. Der irdische und der himmlische Mensch.

Um den Inhalt der *Bhagavad Gita* in seinem ganzen Umfange würdigen zu können, ist es nötig, dieselbe im Zusammenhange mit den übrigen Büchern der *Veden* zu studieren; denn die darin in Betracht gezogene Gottesweisheit bezieht sich nicht auf nur einen einzigen Teil oder auf eine Klasse von Gegenständen in der Natur, sondern auf das Ganze. Die Erkenntnis des Wesens eines einzigen Dinges ist durch die Erkenntnis des Wesens des Ganzen bedingt, und erst wer die ganze Einheit des Wesens in allem erkennt, dem wird ihre Offenbarung in den individuellen Kräften, Formen und Erscheinungen klar. Die Lehre der *Bhagavad Gita* bezieht sich auf alles; auf Gott, Himmel und Erde, oder mit anderen Worten, auf die alleinige Gottheit und ihre Vielheit der Offenbarungen in der unsichtbaren und sichtbaren Natur, die Entstehung der Welt und die Evolution ihrer Formen, das Reich der Götter und Dämonen, sowie die Wesen, welche die unsichtbare Mittelregion der Astralebene bewohnen. Sie behandelt die siebenfältige Konstitution des Weltalls und des Menschen, seine himmlische Abstammung, den Zweck seines Daseins, den Weg, den er zu wandeln hat, wenn er zum Ziele gelangen will, die dazu nötigen Wiederverkörperungen in irdischen Leibern und das Gesetz des Karma oder der Notwendigkeit, welches seine Schicksale leitet und demzufolge er stets dasjenige erntet, was er gesät hat; bis dass er, durch die in ihm zur Kraft gewordene göttliche Liebe erlöst, von seinem vergänglichen Selbst und damit auch von den Gebrechen desselben frei wird. Sie lehrt uns

den Ursprung des Bösen, das unsterbliche Dasein des Guten und die Notwendigkeit des Bösen, da man nur durch Überwindung desselben zur Erkenntnis des Guten gelangen kann, gerade so wie man den Wert des Lichtes nicht schätzen lernen könnte, wenn es kein Dunkel gäbe, um es davon zu unterscheiden.

Wenn aber, wie es ja immer wieder der Fall ist, gefragt wird, durch was sich die Wahrheit dieser Lehren beweisen lasse, so ist die Antwort darauf: „Vor allem durch die zur Erkenntnis der Wahrheit gekommene Vernunft.“ Eine Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse in der Natur ist nur dem im Geiste wiedergeborenen Gottmenschen möglich, und wenn die Wahrheit erkannt wird; so versteht sie sich auch von selbst und bedarf keiner Beweise mehr. Dennoch ist auch die ganze Natur voll von Zeugnissen der Wahrheit für denjenigen, der sie zu lesen versteht. Das zuverlässigste Zeugnis aber muss jeder in sich selbst suchen und finden, und der Weg dazu wird in der *Bhagavad Gita* gezeigt. Er besteht in der Überwindung des Irrtums und vor allem in der Überwindung der Täuschung des Selbsts. Wird der Irrtum überwunden, so offenbart sich die Wahrheit in ihrer Klarheit, gerade so wie die Sonne hervortritt, wenn sich die Wolken, die sie verbargen, zerteilen. Wird die Täuschung der Eigenheit überwunden, so enthüllt sich das wahre Selbst.

Was ist dieses wahre Selbst? Die *Bhagavad Gita* antwortet darauf: „Es ist Brahma, das eine, unteilbare Selbst aller Dinge; das höchste Sein, welches nimmer vergeht.“ Es kann niemandem gezeigt werden, der nicht fähig ist, es zu sehen; das höchste Dasein wird nur dadurch endgültig bewiesen, dass man selbst zum Bewusstsein des eigenen göttlichen Daseins gelangt. Man kann einem Toten das Vorhandensein des Lebens und einem Schlafenden die Möglichkeit des Wachens nicht beweisen; erst wenn man selbst zum Bewusstsein des göttlichen Daseins erwacht, wird es erkannt und bedarf dann keiner Beweise mehr. Das Kind im Mutterleibe könnte sich, auch wenn es zu denken fähig

wäre, keine Vorstellung von einem Leben außerhalb seines Gefängnisses machen; der erwachsene Mensch sehnt sich nicht nach diesem Zustande zurück.

Was den Menschen hindert, Gott, sein wahres Ich zu erkennen, ist die Täuschung des persönlichen Selbstwahnnes, die ihn gefangen hält. Ohne eine Überwindung dieses Wahnes ist keine Gotteserkenntnis möglich. Wie eine Schnecke sich durch keinerlei Anstrengungen das Licht der Sonne verschaffen, oder sich fortbewegen kann, so lange sie in ihrem engen Hause eingekapselt ist, so kann auch das Licht der Gotteserkenntnis nicht zum Bewusstsein derjenigen gelangen, welche in der Beschränktheit gefangen sind, die ihnen der Eigendünkel auferlegt. Brahm ist unteilbar. Das ewige Ich aller Wesen ist nicht in die Wesen verteilt. Die ewige Wahrheit selbst, welche sich in einer unendlichen Vielheit der Erscheinungen offenbart, kann nicht analysiert und in Stücke zerlegt werden. Wer sie erkennen will, der muss seine Sonderheit verlassen; er kann sie nicht zu sich herabziehen; das Große hat im Kleinen, die Freiheit in der Beschränktheit keinen Raum. Wer Brahm erkennen will, der muss in das göttliche Dasein eintreten; er muss aus dem Schneckenhause seines persönlichen Selbstbewusstseins in das Licht der Gotteserkenntnis hineinwachsen. Dies geschieht aber nicht durch das Spiel der Phantasie oder der wissenschaftlichen Vorstellung, sondern durch die auflösende Kraft der Liebe zum Guten in allem, welche die Kraft des Guten und der Geist der wahren Erkenntnis ist.

Die Persönlichkeit des Menschen ist die lebendige, denkende und empfindende Form, in welcher sich der wirkliche, geistige, erkennende Mensch zum individuellen Dasein entwickelt; sie ist aber nicht der wirkliche Mensch selber, sondern nur dessen Erscheinung, die Maske (persona), hinter der sich der wirkliche Mensch verbirgt. Wer nur sein persönliches Dasein kennt, und wem dieses alles ist, der kann sein wahres Selbst (Gott) nicht erkennen. Für

ihn ist ein Aufgeben der Persönlichkeit eine Auflösung im Nichts; aber für den Weisen, der zum wahren Bewusstsein gekommen ist, ist diese Entsagung ein Eingehen in das Allbewusstsein des göttlichen Geistes im Weltall (Nirwana).

In der *Bhagavad Gita* heißt es: „Weihe mir dein Herz, verehere mich, beuge deinen Eigenwillen vor mir, so wirst du zu mir kommen. Wer mich verehrt und meinen heiligen Geist erkennt, der kann Eins mit mir werden.“ Der so spricht, ist kein äußerlicher oder Kirchengott, kein vom Menschen abgesondertes Wesen, keiner, der sich um die persönlichen Angelegenheiten der Menschen bekümmert, oder den man durch Bitten und Argumente bewegen kann, seinen Willen zu ändern, sondern das im nichterleuchteten Menschen schlummernde Gottesbewusstsein, welches im erleuchteten Menschen erwacht ist, und wodurch der Mensch zur Erkenntnis seines wahren göttlichen Daseins gelangt. Es ist derselbe Gott, welcher in der Bibel sagt: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Wer seine Selbstheit aufgibt und im wahren Selbstbewusstsein seine Zuflucht findet, der verlässt mit seiner Eigenheit auch alle die Leiden und Drangsale und findet Ruhe und Seligkeit im unendlichen „Ich“.

Zufrieden ist der Mensch in der Regel erst dann, wenn er sich selbst vergisst. Deshalb sucht er nach Zerstreuung und Zeitvertreib, und sucht sich selbst und das, was ihn bedrückt, zu vergessen. Aber eine Zerstreuung ist kein Eingehen in eine höhere Stufe der Erkenntnis. Diese wird nicht durch Zerstreuung, sondern durch innerliche Sammlung und Erhebung erreicht. Um dieses klar zu machen, dazu ist es nötig zu wissen, dass der Mensch fähig ist, in verschiedene Bewusstseinszustände, in höhere sowohl als in niedere einzugehen, und dies führt uns zu einer Betrachtung der siebenfältigen Konstitution des Menschen: Nach der indischen Lehre, deren Ursprung aber auf die alten Atlantier zurückgeführt werden kann, ist die ganze Welt eine Offenbarung des göttlichen

Allbewusstseins, welches auf den verschiedenen Daseinsebenen sich verschiedenartig, je nach den Bedingungen, die es in den vorhandenen Formen findet, offenbar wird. Wie aber jeder Mystiker weiß, ist die kleine Welt, welche der Mensch genannt wird, ein getreues Abbild des Makrokosmos, oder der Welt im Großen, und es sind daher auch in ihm diese verschiedenen Bewusstseinsformen, Daseinsebenen oder Welten zu unterscheiden. Auch sind diese Bewusstseinszustände gänzlich von einander verschieden; so wie z. B. das Leben während des Traumes ein ganz anderes ist als während des Wachens, und das Bewusstsein eines intelligenten Menschen anders als das einer Pflanze, die ja auch Reizfähigkeit, Empfindung und folglich ein Bewusstsein ihrer Art hat, selbst wenn sie nicht die Fähigkeit selber zu denken besitzt. Diese Bewusstseinszustände existieren im Menschen nicht zu gleicher Zeit nebeneinander, sondern sie sind vergleichbar mit den Stufen einer Leiter, welche der Mensch selber ist, und auf welcher er auf- und absteigen kann. Tritt er in den einen Zustand seines Bewusstseins ein, so verlässt er den andern; öffnet sich das Auge des Geistes in ihm, so verschwindet die Sinneswelt; zieht die äußere Welt durch seine Sinneswahrnehmungen in sein Bewusstsein ein, so schließt sich das Auge Gottes in ihm. Der Fuß der Leiter, auf welcher er steht, ruht im Schmutze des Materiellen; ihr oberer Teil erstreckt sich ins Reich des Idealen, welches aber, wenn er die oberste Stufe erreicht, aufhört ein bloßes Ideal zu sein und als das einzig Reale erkannt wird. Solange diese Stufe der Erkenntnis nicht von dem Forscher selbst erreicht wird, gehört auch für ihn das Ideale trotz aller Vorstellungen und Beweise nur in das Reich der Phantasie.

Sankaracharya, der indische Meister, unterscheidet vier solcher Bewusstseinsstufen oder Welten:

1. Das absolute Bewusstsein oder die Gotteswelt.
(Parabrahm)

2. Das relative göttliche Bewusstsein oder die himmlische Welt. (Brahma)
3. Das Astralbewusstsein, die Mittelregion oder „Geisterwelt“.
4. Das persönliche Bewusstsein oder die materielle Welt, deren äußerliche Offenbarung der sichtbare Mensch und das Reich der körperlichen Erscheinungen ist.

In diesen vier Daseinstufen ist das persönliche Bewusstsein ein Abglanz des Bewusstseins der Seele, das Bewusstsein der Seele ein Abglanz des himmlischen Geistes, und das geistige Bewusstsein eine Widerspiegelung des Absoluten im Himmlischen. Es folgt hieraus, dass man, um sich vom persönlichen Bewusstsein zu Gott zu erheben, erst von einer Stufe zur an dem hinaufwachsen muss, und dass, wenn ein Mensch sich einbildet, zur Gotteserkenntnis gekommen zu sein, ohne zuerst die dazwischen liegenden Stufen überschritten zu haben, dies ein Irrtum und ein Spiel der Phantasie ist. Die Phantasie hat Flügel, vermittelt deren sie sich zu einer beliebigen Höhe aufschwingen kann; aber die Evolution des Menschen macht keine Bocksprünge, sondern so wie sich die irdische Form des Menschen erst aus dem Mineral- und Pflanzenreich zum Könige des Tierreichs entwickeln musste, wie aus dem Wurm ein Reptil, aus dem Reptil ein Vogel, aus dem Vogel ein Säugetier wurde und schließlich - nicht der Mensch - wohl aber die menschliche Form entstand, so muss der diese Form bewohnende innere Mensch sich von einer Stufe des Bewusstseins zur andern emporarbeiten, wobei er immer die tiefere Stufe als Unterlage benützt, um zur höheren zu gelangen; vorausgesetzt, dass von einem wirklichen selbstbewussten Aufsteigen zu einem höheren Dasein die Rede ist.

Ferner lehrt uns die Geheimlehre, dass in der menschlichen Natur sieben Prinzipien oder Kräfte, zu einem Wesen verbunden unterschieden werden können, nämlich:

1. Der göttliche Geist (Atma).
2. Die himmlische Seele (Buddhi).
3. Das erleuchtete Gemüt.
4. Der irdische Verstand
5. Der Astralkörper (Kama).
6. Die Lebenskraft (Prana).
7. Der ätherische materielle Körper dessen äußere Erscheinung der sichtbare Körper ist.

1-3 stellen den unsterblichen Teil, 4-7 den sterblichen Teil, die Persönlichkeit, 3+4 die höheren und niederen Seelenkräfte, das Manas, dar. Wie wir sehen, ist in dieser mystischen Einteilung der grob materielle Körper des Menschen gar nicht mit inbegriffen, weil er nur das Haus ist, welches der Mensch bewohnt und ohne diesen Bewohner auch kein eigenes Leben oder Bewusstsein hat.

Von diesen sieben Prinzipien gehören die oberen drei dem Gottmenschen an. Sie bilden die unteilbare Dreieit von Erkenntnis, Erkenner und Erkanntem, die ‚heilige Dreifaltigkeit.

Der göttliche Geist gehört der Gotteswelt, die himmlische Seele und das erleuchtete Gemüt der Himmelswelt, die niederen Seelenkräfte und der Astralkörper der Mittelregion (Astralebene) und die Lebenskraft (eine Widerspiegelung des Geistes), sowie der materielle Körper der Welt des Materiellen an. Gemüt und Verstand aber bilden die menschliche Seele, und hier findet der Kampf statt zwischen den höheren und niederen Seelenkräften, den Kurus und Pandavas, welcher in der Bhagavad Gita beschrieben ist. Im obersten Teile der Seele (des Bewusstseins) hat Krischna, der Gottmensch, seinen Thron, der untere Teil wird von den Pharisäern und Buchstabengelehrten, von Vorurteilen, tierischen Instinkten und Begierden, Asuras und Dämonen bewohnt. Je mehr sich aber der Verstand dem göttlichen Lichte nähert, um so mehr wird er erleuchtet und nimmt an dessen Unsterblichkeit teil. Geht er in dieses Licht ein, so ist

dieses Eingehen nicht eine Auflösung im Nichts, sondern ein Aufgehen der Gotteserkenntnis in ihm, ohne dass er deshalb seine Individualität verliert; wie ja auch ein Mensch nur dadurch Vernunft erlangen kann, dass er zur Vernunft kommt. Die Vernunft ist nur eine einzige, aber der unvernünftigen Menschen sind viele.

Es werden hier eine Menge Fragen auftauchen, welche nicht innerhalb des uns gestatteten Raumes beantwortet werden können, aber je mehr der Wunsch zur wahren Selbsterkenntnis erwacht, wozu ihm in der *Bhagavad Gita* die Mittel angegeben sind, um so mehr wird ihm alles Obige auch ohne viele Erklärungen von selbst klar werden.

Wir wissen, dass der irdische Mensch kein von der großen Natur getrenntes und alleinstehendes Wesen ist. Sein Körper ist dem Wesen nach Eins mit der Natur der Erde, die er bewohnt, und aus den (vier) Elementen dieser Natur gebildet. Nur während seines Lebens auf Erden stellt er eine Erscheinung dar, die von den übrigen Erzeugnissen der Natur verschieden erscheint. Stirbt er, so gehen die Elemente, aus denen diese Erscheinung bestand, wieder zu ihrem Ursprung zurück und treten dann wieder in anderen Gestalten ins Dasein. Ebenso ist die Selbsttäuschung des Menschen, welche der nicht zur Erkenntnis der Wahrheit genommene Mensch für sein Selbstbewusstsein hält, ein Irrtum; denn diese Täuschung entspringt aus seiner Wahrnehmung der Vielheit der Erscheinungen, in welchen er das Wesen, welches sie Alle zu Einem verbindet, nicht erkennt. Tritt er in die wahre Erkenntnis ein, so verliert er dadurch nicht seine geistige Individualität, die er sich mit vieler Mühe errungen hat, sondern er erkennt sich selbst als eine Einheit in der Einheit; Eins in seinem Bewusstsein mit Gott, verschieden von anderen göttlichen Wesen in der Erscheinung. Die göttliche Illusion der Selbstheit hört erst dann auf, wenn am Ende eines Kalpa der ganz zu Gott gewordene Mensch wieder zu seinem Ursprunge (zu sich selbst) zurückkehrt.

Von einem Selbst, das von anderen Selbstheiten getrennt ist, kann nur so lange die Rede sein, als noch von einander getrennte Leiber, seien sie nun materieller oder verklärter Natur, vorhanden sind, in denen das Gottesbewusstsein wirkt. Das Gottesbewusstsein selbst aber ist nur ein einziges; es ist das Allbewusstsein im Weltall, welches im geistig erleuchteten Menschen zum wahren Selbstbewusstsein gelangt.

Sankaracharya unterscheidet fünf solcher Leiber oder Hüllen (Koschas), welche den göttlichen Geist im Menschen bekleiden:

1. Annamaya Koscha. Die materielle Erscheinung.
2. Pranamaya Koscha. Die Lebenserscheinung.
3. Manomaya Koscha. Der Gedankenleib.
4. Vidschnanamaya Koscha. Die Form der Erkenntnis.
5. Anandamaya Koscha. Die Form des seligen Daseins.

Maya ist so viel wie Bild oder Vorstellung. Unsere eigene Persönlichkeit ist, wie Schopenhauer ausgeführt hat, ein Produkt von Wille und Vorstellung des uns innewohnenden Ichs. Koscha heißt Scheide oder Hülle. So lange noch eine Vorstellung von Selbst, wäre es auch im Himmel, vorhanden ist, so lange bringt diese Vorstellung ein Bild, ein Wesen, eine Erscheinung hervor, wenn auch diese Leiber sehr von unseren irdischen verschieden, und je nach der Natur des Planeten, den sie bewohnen, oder der Daseinsstufe, auf welcher sie sich befinden, beschaffen sind. Von diesen fünf Leibern gehört der erste der irdischen Welt, der zweite und dritte der Astralwelt, der vierte und fünfte der himmlischen Welt oder Bewusstseinsstufe an. Im höchsten absoluten Bewusstsein (der Gotteswelt) aber existiert keine Form, wovon sich jeder selbst überzeugen kann, wenn er sich in sein innerstes Bewusstsein, wo alle Vorstellungen aufhören, versenkt. In dem reinen Urquell aller Dinge ist alles Eins; er ist selbst Alles, er ist der Erkennen und das Erkannte und die

Erkenntnis in Einem. Es ist nichts außer ihm, und was außer ihm zu sein scheint, ist nur ein Schein; er aber ist das Wesen.

Jede dieser Daseinsstufen hat ihre eigene Wahrnehmungs- und Empfindungsfähigkeit, die nichts mit derjenigen der anderen zu schaffen hat; und was man in einem dieser Zustände wahrnimmt, erscheint als Wirklichkeit, so lange man in demselben ist. Im wachen Zustande erkennen wir die Täuschungen unserer Träume; während des Träumens halten wir die Traumvorstellungen für Wirklichkeit und können uns vom wachen Zustande gar keinen Begriff machen, weil uns die urteilende Vernunft dabei abhanden gekommen ist. So weiß auch die Seele im Himmel nichts von alledem, was auf der Erde vorgeht, wohl aber ist alle die Herrlichkeit, mit der sie sich umgeben sieht, und die sie sich durch ihre guten Gedanken und Taten geschaffen hat, für sie eine Wirklichkeit. Auch die Bewohner der Astralebene wissen von uns ebenso wenig als wir von ihnen, es sei denn, dass gewisse erdgebundene Geister, die sich in einem Traumzustande befinden, der demjenigen des Menschen zwischen Schlafen und Wachen ähnlich ist, sich durch irgend welche Begierden nach unserer materiellen Ebene angezogen fühlen, und mit den Menschen in Verbindung treten, wovon die, wenn auch vielfach missverstandenen Phänomene der Spiritisten Zeugnis geben. Dass nur wenige dieser spiritistischen Phänomene von verstorbenen Menschen herrühren, mag nebenbei erwähnt werden; jedoch gehört eine Auseinandersetzung der verschiedenen Ursachen, durch welche dieselben erzeugt werden, auf ein anderes Blatt. Derjenige hingegen, der zur Vereinigung mit seinem göttlichen Selbst gelangt ist, findet sich nicht mehr an die Zustände seines persönlichen Ichs gebunden; er ist frei in der Selbsterkenntnis der Wahrheit und sein Bewusstsein unabhängig von dem Bewusstsein seiner Persönlichkeit. ob dieselbe nun schläft oder wacht. Er kann von seiner göttlichen Höhe alle die tiefergelegenen